



Breslauer Kreis-Blatt.

Fünfter Jahrgang.

Sonnabend,

No. 15.

den 14. April 1838.

Die schwarze Frau.

(Fortsetzung.)

Obgleich Fortunat von keinem Sterblichen Lohn und Dank für eine That verlangte, die durch Hilariens holden Blick so überschwänglich vergolten war, und die erste Erscheinung der Gräfin, welche ihm das Anschauen des schönsten Bildes, so je in sein Leben geleuchtet, raubte, etwas Abschreckendes für sein innerstes Gefühl hatte, ja ihn fast an die Schlange seines Traums erinnerte, versprach er gleichwohl, ihre Befehle zu erfüllen, denn er erinnerte sich, was ihm die gute Mutter von des Oberjägermeisters frühern Versprechungen erzählt hatte, und sein kräftiges Gemüth kannte kein größeres Glück, als sich zum Schutz des Vaterlandes mit dem Kriegesworte zu umgürten.

Als Fortunat nach Hause kam, flogen Vater und Mutter, und alle Geschwister dem Reiter des geliebten Fürstenkinds mit Wonne und Stolz an den Hals, und innig gerührt von ihrer Liebe, empfand er, doch nur zum ersten Male, daß es hier nicht mehr sei wie sonst. Eine nie gefüllte Leere trübte ihm die Freuden des Vaterhauses; lebendig trat das Bewußtsein, daß er die Erbin des Landes liebe, mit seiner ganzen Qual vor seine Seele, und die Nothwendigkeit, das Gewerbe der Waffen zu ergreifen, um, wenn nicht für die Angebetete zu leben, doch für sie sterben zu dürfen, trat in ihrer ganzen Kraft vor sein edles Gemüth. Wenige Tage nachher mußte der Oberförster in die Residenz, auf Fortunats Bitte nahm er ihn mit sich dahin, und während jener in den

Pallast eilte, begab sich der Sohn in das Hotel des Oberjägermeisters; aber wie er in der Antichambre harrend, bis die Dame des Hauses angekleidet sein würde, an ein offenes, dem freundlichen Garten zugewendetes Fenster trat, stellte sich ihm ein höchst sonderbares Schauspiel dar.

Ein alter Mann von ungewöhnlicher Länge und Magerkeit, in die Livree des Hauses gekleidet, schritt langsam und gebückt durch die Gänge, den stieren Blick, der aus den leuchtenden, kleinen Augen fiel, auf den Boden gerichtet, als suche er etwas, dazwischen klagte er mit melancholischem Tone, der in die Seele schnitt: „Wo ist meine Perle?“ Dann ein weißes Blümchen erblickend, fuhr er schnell darauf zu, aber mit erneuertem Jammer fuhr er fort: „Es ist wieder nichts — Thor, der ich bin, ich habe meine Perle verloren! — Was wird der Vater sagen und die Mutter? — Ach sie sind ja schon vor langer Zeit beide vom Weinen gestorben. —

Der Unglückliche fiel auf seine Knie, erhob die Hände zum Himmel, als ob er beten wolle; aber kraftlos sanken ihm die Arme herab, und sein aufwärts gerichteter Blick fiel auf Fortunat — da schien plötzlich neue Kraft sich in seine Glieder zu ergießen, jauchend sprang er in die Beete mit dem Ausruf: La! la! étele aqui toda la sarta. „Ha! ha! da ist die ganze Schnur,“ und sank erschöpft und besinnungslos zwischen die Blumen.

Einige Bediente rannten durch das Wohnzimmer in die Gemächer der Gräfin, und auf

die Nachricht, Alonzo sei aus seiner Kammer entkommen, Niemand wisse, auf welche Weise, rauschte sie selbst mit allen Zeichen großer Angst durch das Zimmer, den erstaunenden Fortunat bittend, er möchte sie Nachmittags besuchen, und während sie, wie es schien, Anstalten machte, den Wahnsinnigen wieder in Gewahrsam zu bringen, kehrte der Jüngling, unschlüssig, ob er wieder kommen solle, zu seinem Vater zurück.

Alonzo wurde auf seine Kammer im Gartenpavillon gebracht, und hatte kaum die Augen aufgeschlagen, als er mit dumpfer Stimme seinen Wächtern zurief: „Warum habt ihr mich entkleidet, warum liege ich im Bette? — ich bin gesund und muß gleich ausgehen — zieht mich an, ich bitte euch um St. Jakobs von Compostella willen, ich muß zum Herzog, ich muß ihm Dinge entdecken, worüber er sich gar sehr wundern wird — ja Alles wird sich darüber wundern, was der arme Alonzo weiß, ach! er hat es schwer büßen müssen.“

Umsonst stellte man ihm vor, wie unmöglich die Erfüllung seines Begehrens sei. Alonzo sprang aus dem Bette, nach seinen Kleidern greifend, aber kraftlos sank der erschöpfte Alte hin und fuhr zu jammern fort, das Glück des Herzogthums hinge davon ab, daß er noch heute mit dem Fürsten spräche.

Einer der Wächter bemühte sich, ihn zu beschwichtigen und wieder ins Bette zu bringen, während der zweite sich zu der Gräfin begab, ihr anzeigend, Alonzo, welcher deutsch und ganz zusammenhängend spreche, verlange zum Herzog.

Die Wächter erhielten Befehl, Alonzo sorgsamer als je zu bewachen, keine menschliche Seele zu ihm zu lassen, aber der erste hatte nicht reinen Mund gehalten, und binnen wenigen Stunden hatte sich die Kunde in der ganzen Stadt verbreitet, der wahnsinnige Spanier im Hause des Oberjägermeisters habe den Verstand wieder erhalten, und wolle dem Landesfürsten Mittheilungen von der höchsten Wichtigkeit machen. Auch zu den Ohren des Fürsten drang diese Neuigkeit; er befahl anzuspannen, um sich selbst zu dem Kranken zu begeben.

Die Gräfin erwartete Fortunat, und sann noch über Mittel nach, den Jüngling, der ihr, Gefahr drohend im Wege zu stehen schien, schnell zu entfernen, als sie die fürstliche Karosse an ihr Hotel anfahren, und den Herzog ohne Be-

gleitung aussteigen sah. Sie eilte verzweifelt in ihr Kabinet, das sie fest verschloß.

„Herr! flehte Alonzo auf seinen Knien, „wenn du Gnade an mir großen Sünder üben willst, so laß mich nur den Fürsten noch sehen, damit ich gut mache, was noch gut zu machen ist, dann will ich mich ja gerne deinem Gerichte stellen.“

Ein starkes Klopfen an der Thür rief den Wächter hinaus, aber wie der Herzog selbst vor Alonzo's Lager trat, schien die Erfüllung seines innigsten Wunsches die Helle seines Geistes wieder in tiefe Finsterniß verwandelt zu haben.

„A mi me tráes mi aljofar?“ (Bringst Du mir meine Perle?) sprach er kaum hörbar, und starrte den Fürsten mit unheimlichen Blicken an.

„Du hast mich zu sprechen verlangt, Alonzo!“ entgegnete der Herzog mit der höchsten Milde in Blick und Ton, „was hast Du mir zu sagen?“

„Dort, dort ist die ganze Schnur, — dort ist auch die verlorne Perle. — Sieh mir sie, ich muß nun bald zum Vater und zu der Mutter. — Wie soll ich vor ihnen erscheinen, wenn ich sie nicht mit mir bringe? — Sie werden mir nicht glauben, wenn ich ihnen sage, sie sei gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Schatz des Kampsinitus.

Ein altes ägyptisches Märchen.

Kampsinitus, ein alter König von Aegypten, hatte, der Sage nach, ungeheure Schätze gehäuft. Um sie sicher zu verwahren, ließ er an seinem Pallast ein eignes Schatzhaus von großen gehauenen Steinen aufführen; eine Seite des Hauses berührte den Pallast, und an dieser war der wohl befestigte Eingang, den der König immer selbst verschloß und aus Argwohn versiegelte. In diesem Hause häufte er seine Schätze auf, und ging von Zeit zu Zeit hinein, sich an ihrem Anblick zu ergötzen.

Der Baumeister aber, der das Gebäude aufrichtete und den Zweck desselben kannte, bediente sich folgender List: er setzte einen Stein in die Mauer, der so künstlich eingefügt war, daß ihn zwei Männer, welche das Geheimniß wußten, ohne Mühe herausheben und wieder einsetzen konnten. Er war alt, und da er nach

einiger Zeit seinen Tod vor Augen sah, ließ er seine beiden Söhne vor sich kommen, und entdeckte ihnen, was er aus Liebe für sie, um ihnen ein bequemer Leben zu verschaffen, bei der Erbauung der königlichen Schatzkammer gethan, und was für ein Kunststück er dabei angebracht habe. Er beschrieb ihnen nun den Stein deutlich, seine Größe, Lage, u. s. w. und lehrte sie, wie man ihn herausheben und in die Schatzkammer kommen könne. Er starb bald darauf, und die Söhne, begierig nach Schätzen, schritten sogleich zur That, gingen des Nachts zum Pallast des Königs, fanden den beweglichen Stein, hoben ihn heraus und trugen eine Menge Gold und Silber davon.

Als kurz darauf der König in die Schatzkammer ging, erstaunte er über die merkwürdige Abnahme seiner Reichthümer, konnte aber Niemand deshalb bezüchtigen, weil er die Siegel unberührt und die Thür verschlossen fand. Als er nun zum zweiten und dritten Male kam und das Geld immer weniger zu werden schien, weil die Diebe ihre Besuche oft wiederholten, so ließ er Fallstricke machen, und sie um die Kasten legen, worin das Geld war. Gleich darauf kamen die Diebe wieder, und sobald der erste hineingetroffen und dem Kasten näher gekommen war, sah er sich in dem künstlichen Fallstricke gefangen, und zwar so fest, daß es unmöglich war sich zu befreien. Er rief jetzt seinen Bruder, und that selbst den Vorschlag: ihm, damit er nicht erkannt und sein Bruder mit ihm zugleich unglücklich würde — den Kopf abzuschneiden und mit fort zu nehmen, damit er unentdeckt bleibe. Der Bruder fand den Vorschlag gut, schnitt ohne weiteres dem Gehülfsen den Kopf ab, begab sich heraus und schob den Stein wieder an seine Stelle.

Mit Tagesanbruch begab sich der König in die Schatzkammer und sah mit äußerster Bestürzung den Körper eines Diebes in seiner Falle, der ohne Kopf war, und ohne daß das Geringste an dem ganzen Gebäude zu sehen war. Nach vieler Ueberlegung ließ er nun den Rumpf des Diebes an der Mauer aufhängen, und gab der hinzugestellten Wache den Befehl, jeden, den sie weinen oder klagen hören würde, zu ergreifen, und zu ihm zu bringen. Der aufgehängte Leichnam verursachte nun seiner Mutter viele Schmerzen. Sie besprach sich da-

her mit ihrem Sohne und befahl ihm, alles zu versuchen, um auf irgend eine Art den Leichnam ihres ermordeten Sohnes zu bekommen; würde er dies nicht thun, so drohte sie ihm, zum Könige zu gehen, und die ganze Sache zu entdecken.

Der Sohn, um seine Mutter zu beruhigen, ersann folgende List: Er kaufte sich einige Esel, belud sie mit vollen Weinschläuchen und trieb sie dicht an der Wache des Leichnams vorüber. Als er grade bei ihnen war, öffnete er, als ob es von ungefähr geschehe, zwei oder drei Schläuche, daß etwas Wein herausfloß und sing nun laut an zu klagen und über sein Unglück zu schreien. Die Wache, welche den Wein fließen sah, lief mit Gefäßen herbei und fing den herausfließenden Wein auf, den sie sich zu eignete. Er aber stellte sich zornig und schimpfte sie. Doch, da die Wache ihm zuredete, gab er endlich nach, und ließ sich besänftigen. Er trieb seine Thiere nun weiter, kam aber bald mit einer neuen Ladung wieder. Die Wache redete ihn nun an, erinnerte ihn an sein voriges Unglück, und einer der Soldaten brachte ihn durch Pöffen zum Lachen. Er ließ sich endlich erbitten, der Wache einen ganzen Schlauch Wein zum Besten zu geben. Man lagerte sich auf die Erde und behandelte den milden Wirth so freundlich, daß er noch einen und wieder einen Schlauch zum Besten gab. Die Wache wurde endlich so berauscht, daß Niemand von seinen Sinnen mehr wußte und in einen betäubenden Schlaf versiel.

Da es nun eben um Mitternacht war, benutzte der Räuber die Gelegenheit, nahm den Rumpf seines Bruders von der Mauer, packte ihn auf einen Esel, und schnitt noch oben drein allen Soldaten, zur Beschimpfung auf der einen Seite den Bart ab, und brachte so der Mutter den Leichnam ihres Sohnes.

(Beschluß folgt.)

Anzeigen.

Auf der Scholtisei zu Groß Oldern sollen im Accord circa 40 Morgen umgegraben werden. Es wird mit den von der Scholtisei zu diesem Graben den Arbeitern gelieferten 36 Stück 16 zölligen Grabeisen (mit einer Elle Anwurf) so tief gegraben, als die Grabeisen sind und für den preuß. Morgen 2 Rthlr. Gra-

belohn bezahlt, jedoch über 36 Mann nicht angenommen.

Sobald es die Witterung erlaubt, finden Männer, zu 4 Sgr. und Weiber, zu 3 Sgr. Lohn für den Tag, nach den Arbeitsregeln der Plantagen-Ordnung Arbeit auf der Scholtisei zu Groß Eldern.

Die Wohlthät. Ortsgerichte der Umgegend ersuche ich höflichst in ihren Gemeinden dies den arbeitssuchenden Leuten bekannt machen zu wollen.

Friedrich Gustav Pohl.

An den natürlichen Blattern erkrankte am 23. v. M. eine Magd in Oderwitz.

In Wiltschau wurde die Dienstmagd Maria Tschirn durch lobenswerthe Aufmerksamkeit und schnelles Handeln die Lebensretterin eines dem Ertrinken nahen, gemüthskranken Mannes.

Am 2. d. M. Vormittag wurde in Kottwitz ein in die Oder gestürzter und nach Hülfe rufender Mann vom dortigen Bäcker Schramm und Ueberfuhrbesitzer Maskus glücklich gerettet.

Es hat sich der Pferdejunge Gottlieb Sternitzke, welcher aus Rosenthal Breslauer Kreises gebürtig, aus seinem Dienstorte dem Dominium Alt-Schliesa, in der Nacht vom 10. zum 11. d. M. heimlich entfernt, derselbe ist 16 Jahr alt, kleiner Statur, hager, blasses Gesicht, braune Haare, trägt roheinwandne Hosen, blauen Mantel, abgetragene Tuchmütze mit rothem Rande ohne Schirm. Da derselbe sich ausweislos wahrscheinlich vagabondirend herumtreibt, so ist er im Betreffungsfall an das Dominium Alt-Schliesa abzuliefern.

In der Nacht vom 5. zum 6. d. M. wurden dem Feigigärtner Simon Seher aus Kottwitz mittelst gewaltsamen Einbruchs folgende Sachen gestohlen: 1 Scheffel Weizenmehl nebst einem Sacke; 9 Hemden, als: 4 Mannshemden,

3 Frauenhemden und 2 Kinderhemden; 4 geräucherte Schweinseiten; 30 Stück Bratwürste von verschiedener Länge, wovon ein Theil von Rindfleisch und ein anderer Theil von Schweinefleisch gefertigt war; 4 Stück geräuchertes Rindfleisch; ein neuer Sack, in welchem ungefähr eine Metze Hirse, neues Maas, befindlich gewesen.

Es sind dem Krämer Hahn zu Grünhartsau vom 23. bis 24. v. M. folgende Sachen gestohlen worden: zwei getragene Mannshemde; zwei getragene Frauenhemde; eine blau leinwandne Schürze; ein roth gegittertes Leinwandtuch; ein grün gegittertes baumwollenes Tuch; ein altes leinwandnes Tischtuch; vier Stück Brodte; und drei Kloben Flachs.

Dem Dominial-Schäfer Bleicher zu Panzgel wurden vom 29. zum 30. v. M. folgende Sachen gestohlen: 6 Stück blaugedruckte Bettzügen, nemlich: 2 Oberbette und 4 Kopfkissenzügen ohne Zeichen; 2 Mannshemde; 1 Frauenhemde; 1 Kinderhemde; 1 Schürze, etwas getragen; 10 Strähn und 2 Zaspeln flächsenes Garn; 9½ Strähn mittel werkens Garn; 1 Sack mit dem Zeichen Bleicher; 1 Viertel gebackenes Obst (Birnen).

Dem Dominial-Viehpfächter Dorn zu Gollschau wurden vom 30. zum 31. v. M. folgende Sachen gestohlen: 5 Mannshemde, 3 Frauenhemde, beide noch ganz neu von flächseiner Leinwand; einige Kinderhemde.

Des Ackerbaues und der Schirrarbeit vollständig kundige, und nüchterne Schaffer können sich bei dem Dom. Neuen melden, um sofort den offenen Schafferposten anzutreten.

Breslauer Marktpreis am 11. April.

P r e u ß. M a a ß.

	Höcster rtl. sa. pf.	Mittler rtl. sa. pf.	Niedrigst. rtl. sa. pf.
Weizen der Scheffel	1 18 —	1 15 6	1 13 —
Roggen " "	1 16 —	1 7 6	1 5 —
Gerste " "	— 28 —	— 27 —	— 26 —
Hafer " "	— 22 6	— 22 —	— 21 6

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorauszahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl. Landrathl. Amte, und in der Kupferschen Buchdruckerei ausgegeben wird.